

KÜLÖNLENYOMAT AZ AGRÁRTÖRTÉNETI SZEMLE  
1971. ÉVI SUPPLEMENTUMÁBÓL

---

ISTVÁN OROSZ

**Die landwirtschaftliche Produktion in Ungarn 1790–1849**

1972

Benkő, Samuval  
Hirtel: 1

26. 1998. apr. 29

Amur 2

## DIE LANDWIRTSCHAFTLICHE PRODUKTION IN UNGARN 1790—1849

### I. ACKERBAU

#### 1. Bodennutzungssysteme

Das allgemeine Niveau des Ackerbaus in der untersuchten Epoche läßt sich am ehesten am Anteil der verschiedenen Bodennutzungssysteme, an ihrer Verbreitung er-messen. Die Apostel der neuen Landwirtschaft führten einen zähen Kampf gegen die traditionellen Systeme des Flurzwangs, für die Einführung der Fruchtwechselwirtschaft. Die Fruchtwechselwirtschaft, die die Brache aufhob oder auf ein Minimum einschränkte, war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts allerdings auch in Westeuropa nicht all-gemein üblich. Abgesehen von England und Belgien können wir um diese Zeit in Europa noch nirgends davon sprechen, daß die Herrschaft der Felderwirtschaft mit Flurzwang gestürzt worden wäre.

Nicht nur die ausländische, sondern auch die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahr-hunderts erfreulich aufblühende ungarische Agrarfachliteratur (Mitterpacher, Pankl, Nagyváthy, Pethe) betrachteten Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Dreifelderwirtschaft in Ungarn als vorherrschend. Das Grundprinzip der Fruchtwechsel-wirtschaft, die Bestellung des Bodens ohne Ruhenlassen (Brache), konnte sich auch in der theoretischen Literatur nur schwer einen Weg bahnen. Nagyváthy zum Beispiel bezeichnete die Aufhebung der Brache als »schädliche Verbesserung«. Der berühmte Fach-autor der Napoleonischen Kriege, Ferenc Pethe, will die Brache aus dem Gedächtnis der Ackerbauer löschen, »soweit es der Zustand des Vaterlandes erlaubt«. Eine der land-wirtschaftlichen Fachzeitschriften Ende des Jahrhunderts, *Magyar Ujság*, stellt im Jahre 1796 mit geradezu unbezweifelbarer Überlegenheit fest: »Brachland muß es immer geben«. Die Prinzipien Albrecht Thaers und anderer Apostel der modernen Landwirt-schaft erscheinen in der ungarischen Agrarwissenschaft in dem Sinne, daß man sich bei der Wahl der Wirtschaftssysteme nach den Umständen, nach den Gegebenheiten von Produktion und Verbrauch richten müsse. Auch István Széchenyi und der am besten informierte Agrarfachmann der 20er und 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, János Balásházy, betrachteten die den Umständen angemessene und daher rationelle Landwirtschaft als die ideale.

Die bäuerliche Bodennutzung versuchte sich trotz der fesselnden Kraft der Traditio-nen den natürlichen und gesellschaftlichen Umständen anzupassen, wenn auch die Fachleute der Agrarwissenschaft in der bäuerlichen Wirtschaftsweise im allgemeinen kaum eine Spur von Rationalität entdeckten. Die Anpassung schuf viele Variationen der Flurbenutzung, auf die auch einige Zeitgenossen aufmerksam wurden. Aus zeitgenössis-chen Beschreibungen und aus den Steuererhebungen für Siebenbürgen aus dem Jahre 1819—20 und für Ungarn aus dem Jahre 1828, die eine Analyse der Verbreitung der ver-schiedenen Bodennutzungssysteme in den ungarischen Bauernwirtschaften ermöglichen, geht auch hervor, daß es in Ungarn zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch Spuren älterer Bewirtschaftungssysteme als der Felderwirtschaft mit Flurzwang gab. Sowohl István Vedres als auch János Nagyváthy verweisen darauf, daß die *Feldgraswirtschaft*, der Wechsel von Ackerfeld und Weide, noch stellenweise in der Großen Ungarischen Tiefe-bene anzutreffen ist. Bei der Steuererfassung des Jahres 1828 vermerkt der Schreiber bei mehreren Ortschaften in der Großen Ungarischen Tiefebene, daß »die Ackerfelder nicht für den üblichen Fluren aufgeteilt sind« oder, daß die Felder der Leibeigenen »in einem Stück abgesondert sind« (*Agri colonorum . . . sunt in uno corpore excisi*). Ein Berichterstatter der Zeitschrift *Nemzeti Gazda* beschreibt im Jahre 1817 genau die Wirt-schaftsweise der Ortschaften in der Großen Ungarischen Tiefebene, die die Felderwirt-schaft mit Flurzwang nicht kennen. »Sie säen in den Boden ohne Unterlaß solange es